

Zeitschrift: Mitteilungsheft / Heimatkundliche Vereinigung Furttal
Herausgeber: Heimatkundliche Vereinigung Furttal
Band: 33 (2004)

Artikel: Eine öffentliche Badeanstalt im Watter Furtbach
Autor: Zollinger, Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1036677>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine öffentliche Badeanstalt im Watter Furtbach

Vom Sodbrunnen zum laufenden Brunnen

Man kann nicht sagen, die Watter seien versessen gewesen auf Hygiene und Sauberkeit. Es mussten schon Anstösse von behördlicher Seite erfolgen. So wurde 1836 die Vorsteherschaft des Dorfes durch den Bezirksarzt Dr. Wäckering auf die schlechte Qualität des Watter Wassers aufmerksam gemacht. Um die alten, durch Gülle und Fäkalien verunreinigten Sodbrunnen ersetzen zu können, seien möglichst bald laufende Brunnen zu erstellen.

Den Wattern passte die Aufforderung gar nicht, denn es fehlte an Geld. Mit 20 gegen 15 Stimmen wurde eine Zweierdelegation gewählt, um beim Statthalter vorzusprechen und das Nein zu begründen. Dieser empfing die beiden Watter aber unfreundlich, verlas ihnen die Leviten und kündigte an, er werde die nächste Gemeindeversammlung selbst leiten. Er hatte aber nicht mit der Starrköpfigkeit der Watter gerechnet. Trotz Leitung durch Statthalter Ryffel am 30.5.1842 wurde mit 42 gegen 15 Stimmen beschlossen keine laufenden Brunnen zu bauen.

Was die Gemeinde nicht fertig brachte, gelang einzelnen Bauern. In den nächsten Jahren wurden sektorenweise fünf Brunnengenossenschaften gegründet. Am Hang nördlich des Dorfes wurden Stollen in den Sandstein getrieben. In sogenannten Brunnenstuben fasste man das gefundene Wasser und leitete es in Gussröhren in den entsprechenden Dorfteil. Ueber Teilstöcke, einem klugen Verteilsystem, fand das köstliche Nass die Brunnen der einzelnen Genossenschaftsmitglieder. Fast alle Brunnen waren dreigeteilt. Aus der Röhre floss das sauberste Wasser in das Becken für die Küche. Der grosse Trog war reserviert für die Viehtränke, und im kleinen Abteil, im Ueberlauf des grossen Troges, erfolgte die Reinigung der verschmutzten Kleider und Gegenstände. Natürlich war die Umgebung der Brunnen auch Treffpunkt der Nachbarn. Die Brunnen stammten fast durchwegs aus dem Steinbruch von Würenlos.

Das saubere Wasser war gegenüber den Sodbrunnen ein gewaltiger, gesundheitlicher Fortschritt. Die verbesserte Versorgung mit dem gesunden Wasser sorgte während der nächsten 60 Jahre für weniger Krankheiten und eine geringere Säuglingssterblichkeit. Nicht gelöst war aber noch die bessere, persönliche Sauberkeit, denn wer wollte schon in einem laufenden Brunnen vor aller Öffentlichkeit baden! Das Wasser ins Haus zu tragen, aufzuwärmen und in einem Zuber zu baden, wurde meist als zu aufwändig und unnötig betrachtet.

Der grosse Fortschritt – das umfassende Wasserleitungsnetz

Die entscheidende Wende brachte das Jahr 1911. Nicht nur die Elektrizität kam in diesem Jahr in die Watter Häuser, sondern auch das Wasser. Mit Pumpen wurde das Quellwasser in die Reservoirs oberhalb des Oberdorfs gebracht und via Gussleitungen in alle Häuser und Hydranten geleitet. In den Häusern wurden aber vorerst nur Wasserhähne montiert. Klosetts mit Spülung oder gar Badezimmer folgten erst Jahre oder Jahrzehnte später. «Holleri und Hollera – das Wasser ist zum Waschen da. Auch zum Zähneputzen, kann man es benutzen». Dieser lustige Vers hat noch heute seine volle Berechtigung. Wie war dies um 1920? Der Wunsch nach Sauberkeit war vorhanden, und «bessere Häuser» hatten in irgend welcher Form Bademöglichkeiten eingerichtet. In Bauernhäusern, und der Schreiber dieser Zeilen wuchs in einem solchen Haus auf, waren die Badegelegenheiten erwünscht, aber nicht einfach zu erfüllen. Bei mir ging das so: Vorhanden war im Haus ein Waschraum, wie sie früher in den verschiedenen, freistehenden Waschküchen des Dorfes anzutreffen waren. Die Haupteinrichtung des Raumes bestand aus einer geschützten Feuerstelle mit einem darüberstehenden, grossen Kupferkessel zum Erhitzen des Wassers. Wasser einerseits für die zweimonatige Grosswäsche und andererseits für das Brühwasser der Schweinemetzg. Jedesmal bei der Grosswäsche wurde zum Abschluss der hölzerne Waschkübel mit heissem Wasser gefüllt, und die Familienmitglieder nahmen ein Vollbad.

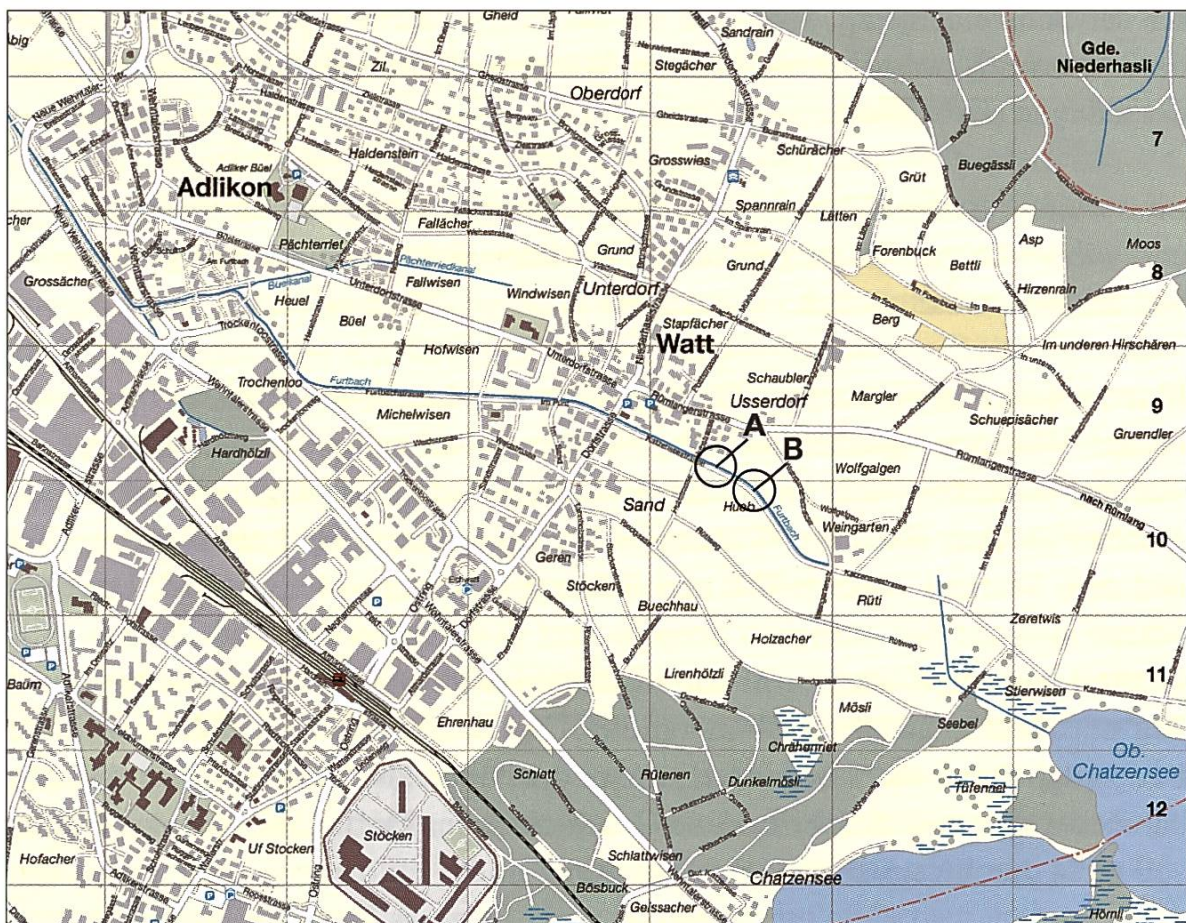
Eine weitere Bademöglichkeit bot sich in den Thermalbädern in Baden an. Hin und wieder kehrte ein gutgekleideter Dorfbewohner «geputzt und gestriegelt» von der Bäderstadt zurück.

Eine weitere Alternative war der Katzenssee, das herrliche Gewässer im oberen Furttal. War man tagsüber beim Ernten oder Heuen voller Staub und Schweiss, war das Bedürfnis nach einem erfrischenden Bad gross. Also, nach dem Feierabend ab zum See. Die Watterseite war mit seinem steil abfallenden Ufer und dem Seerand voller Schilf und Schlingpflanzen nicht einladend. Dagegen befand sich auf der südlichen Seeseite, auf dem Gebiet der Stadt Zürich, eine grosse Liegewiese, meist voll von junglichem Volk, umrahmt von Wald und See mit einer angenehmen Wassertiefe. Unsere Eltern waren aber von dieser Bademöglichkeit nicht begeistert, es sei dort unseriös. Immer wieder drangen darüber wahre und auch erfundene Geschichten ins Dorf. Und auch das Wasser soll nicht durchwegs sauber gewesen sein.

Die Idee einer eigenen Badeanstalt in Watt

Alle diese Umstände und Begebenheiten gaben Anlass für ein neues Konzept: Eine dorfeigene Badeanstalt wäre die Lösung! So taten sich 1920 namhafte Leute aus Watt zusammen, um das Projekt an die Hand zu nehmen. Einer der Hauptinitianten war der damalige Lehrer Meyer, denn er kannte den Sauberkeitsgrad seiner Schüler bestens. Auch hörte er die Klagen der Eltern, welche bedauerten, dass die Zustände auf der Affolternseite des Katzenses nicht gerade vertrauens-erweckend seien und man deshalb die Kinder von diesem Platz fernhalten müsse. Lehrer Meyer fand Gesinnungs-freunde, vor allem im Bauern Jean Schwarz und in vielen anderen, welche unbedingt das Projekt verwirklichen wollten.

Der Standort sollte bei der obersten Schwelle im Furtbach, im sogenannten Oel sein. Das ist heute rund 400 Meter östlich der Brücke, welche die beiden Dorf-teile Watt und Sand verbindet.



A erster Standort B zweiter Standort

© media swiss ag

Also gelangten die Initianten an die Vorsteherschaft der Zivilgemeinde Watt, welche ein offenes Ohr hatte. Wie üblich bildete man eine Kommission. Dieser gehörten neben der Vorsteherschaft auch Lehrer Meyer und Jean Schwarz an. Anlässlich der ersten Sitzung vom 11.7.1920 wurde beschlossen mit Heinrich Frei, dem Landbesitzer, in Verbindung zu treten und zuhanden der nächsten Gemeindeversammlung einen Kostenvoranschlag zu erstellen. Eine Woche später kam man aber zum Schluss, dass das Geschäft erst später den Bürgern vorzulegen sei, weil man zuerst das Resultat der Analyse einer fachmännischen Beratungsstelle abwarten wollte. Die Vorsteherschaft war auch nicht untätig. Am 15.1.1921 wurde ein Gesuch an die Gesundheitsbehörde von Regensdorf geschickt und bereits Details beschrieben. Vorgesehen war ein zweiteiliges Bassin mit Boden und Wänden aus Zementmauerwerk. Bassingrösse 15x9 Meter, Wassertiefe am Rand 60 cm und in der Mitte 90 cm, Gefälle 7,5 %. Bei einem Wasserdurchfluss des Furtbaches von gegenwärtig 150 Minutenliter würde das Wasser alle 24 Stunden erneuert. Vorgesehen war eine Trennung von Frauen und Männern durch eine Holzwand in der Mitte und eine Umfassungswand aus Holz. Es wurde gebeten die Antwort schnell zu schicken, da man mit den Bauarbeiten noch diesen Winter beginnen wolle. Trotzdem geriet das Projekt unter Zeitdruck. Die Regensdorfer Gesundheitsbehörde äusserte nämlich Bedenken, ob immer genügend Wasserzufluss vorhanden sei. Anlässlich einer Lokalbesichtigung am 27.2.1921 erklärte Gesundheitskommissions-Präsident Maurer, dass er zwar persönlich dafür sei, aber in der Kommission keine Einigkeit herrsche. Trotzdem habe man nichts in den Händen um dagegen zu sein. Am 17.3.1921 kam es zu einer zweiten Sitzung, diesmal mit dem kantonalen Bauingenieur, der Gesundheitsbehörde Regensdorf und der Baukommission Regensdorf. Der Kanton wie auch die Gesundheitsbehörde stimmten der Idee einer Badeanstalt in Watt mündlich zu, unter der Bedingung, dass noch der Landbesitzer und die Furttal-Entsumpfungskommission zu konsultieren seien.

An der Sitzung vom 3.4.1921 lagen die schriftlichen Bewilligungen und der Kostenvoranschlag vor. Dieser war mit Fr. 7'830 doppelt so hoch wie erwartet. Deshalb beschloss man weitere Offerten einzuholen, den Turnverein um unentgeltliche Hilfe bei den Grabarbeiten anzugehen und mit dem Grundeigentümer nochmals zu verhandeln. Den Baukredit wollte man der nächsten Gemeindeversammlung vorlegen. Der Landbesitzer zögerte aber immer noch, und der Wasserstand des Furtbaches war unterdessen sehr tief. So verschob man die Abstimmung auf den nächsten Winter und das ganze Projekt um ein Jahr.

Am 1.2.1922 erfolgte die endgültige Planaufgabe. Der Standort wurde auf mehr-

seitigen Wunsch um 50–100 Meter nach Osten verschoben. Vier Tage später fand endlich die längst erwartete Gemeindeversammlung der Zivilgemeinde Watt statt. Der Kostenvoranschlag war unterdessen auf Fr. 4'000 gedrückt worden. Nochmals wurde der Plan, aber auch die Wichtigkeit der Anlage für die Gesundheit der Bevölkerung eingehend erklärt. Selbst der angesehene Salomon Frei trat für die Badeanstalt ein. Aber auch die Zweifler meldeten sich zu Wort: Ernst Meier befürchtete Wassermangel im Sommer, Landbesitzer Frei möchte noch zuwarten, weil die Gemeinde zuerst andere Aufgaben zu lösen habe, Maurermeister Ad. Keller war gleicher Meinung und schlug als Ersatz die Einrichtung einer Dusche im Schulhaus vor. Zudem brauche man das Geld nötiger für ein Strässchen von der Altburg zur Strafanstalt. Und auch Arnold Schwarz bekräftigte die ablehnende Haltung. Nach der ausführlichen Diskussion blieben zwei Anträge: Die Kommission empfahl ein Ja und der Landbesitzer Frei wünschte ein Nein. Genaue Abstimmungszahlen sind im Protokoll leider nicht aufgeführt, aber die ablehnende Haltung der Stimmbürger war offensichtlich.

Ende der Träume

Damit war die Idee einer Badeanstalt in Watt endgültig gestorben. Offensichtlich waren es drei Punkte, die zur Ablehnung führten:

- Die Angst, es werde oft zuwenig Wasser im oberen Furtbach haben.
- Die Kosten seien zu hoch, und das Geld könne für anderes und wichtigeres gebraucht werden.
- Der Landbesitzer war nicht bereit Land abzutreten.

Acht Jahrzehnte sind seither durch das Land gezogen. Jedes Haus hat inzwischen ein eigenes Badezimmer, Regensdorf verfügt über ein Hallenbad (aber noch kein Freibad!), und die hygienischen Verhältnisse haben sich seither massiv verbessert. Aber der Furtbach hat auch heute noch oft zuwenig Wasser, und die Verhältnisse am Katzenssee sind leider immer noch die gleichen wie damals.

Emil Zollinger, Watt